

Maria im Stein

© Marlies Degen (2010)

Vortrag im Anschluss an die Exkursion durch den Aachtobel am 29. Mai 2010, die bei der Kapelle „Maria im Stein“ endete.

Literatur: Heizmann, Ludwig: Die Gemeinden der Amtsbezirke Konstanz, Stockach und Überlingen in historischer Darstellung, München 1935, hier Lippertsreute: Zur Trösterin der Betrübten, S. 29f; Keller, Hermann: Maria im Stein. Lippertsreute (Kleine Kunstführer, Band 1792), München 1989; Lippertsreute - Maria im Stein. 2. Auflage, Regensburg 2000, Berichte meiner Mutter: Maria Kohler, Altheim. Daneben wurden weitere Informationen genutzt. An den entsprechenden Stellen wird auf die Quellen hingewiesen.

Die Ursprünge der Kapelle

Die Legende: „Der Ritter Alberto von Bodman kam bei einem Kreuzzug in türkische Gefangenschaft. Er suchte Zuflucht zur Muttergottes und legte ein Gelöbnis ab, ihr eine Kapelle zu bauen, wenn er seine Heimat wieder sehen werde. Nach langer Wanderschaft legte er sich abends nieder und als er am Morgen erwachte, sah er die väterliche Burg Hohenbodman, die im Sonnenlicht erstrahlte.“

Wo hat er also geschlafen? Der Schlafplatz muss oberhalb des Tobels direkt über der heutigen Kapelle gewesen sein. Etwa da, wo heute der Steinhof ist. Von hier hat man einen herrlichen Blick auf den Turm von Hohenbodman.



Blick vom Weg zum Steinhof auf den Turm der ehemaligen Burg Hohenbodman

Bild: K. Schrem (2010)

Alberto soll 1217 gestorben sein. Wenn man der Legende glaubt, ist die erste Kapelle hier in der Zeit der Kreuzzüge, also Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden. Nach anderen Berichten soll die Wallfahrt um 1350

herum, „als eine pestartige Krankheit im Salemer Tal gegen 5000 Personen hingerafft“ habe, entstanden sein.

Die Burg Hohenbodman wurde Ende des 12. Jahrhunderts von einer in Bodman am Ende des Überlingersees ansässigen Konstanzer Ministeralien-Familie errichtet. 1277 verlegten diese ihren Sitz wieder auf die bereits um 1170 herum errichtete Burg Alt-Bodman. Die Burg und die Herrschaft Hohenbodman verkauften sie 1282 an den Bischof von Konstanz, der sie 1478 an die Stadt Überlingen verpfändete und dann 1507 an die Stadt verkaufte. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Burg 1642 bis auf den heute noch vorhandenen Burgfried zerstört.¹

Die alte Kapelle

Erste Nachrichten von der Kapelle haben wir aus dem Jahr 1550. In einem Lehensbrief über einen Hof zum Stein – womit wohl der heutige Steinhof gemeint ist – wird von einer „Mannsmahd in der Lockerwies zwischen Unsere Lieben Frauen zum Stain Gütern und an die Aach stoßend“ berichtet.

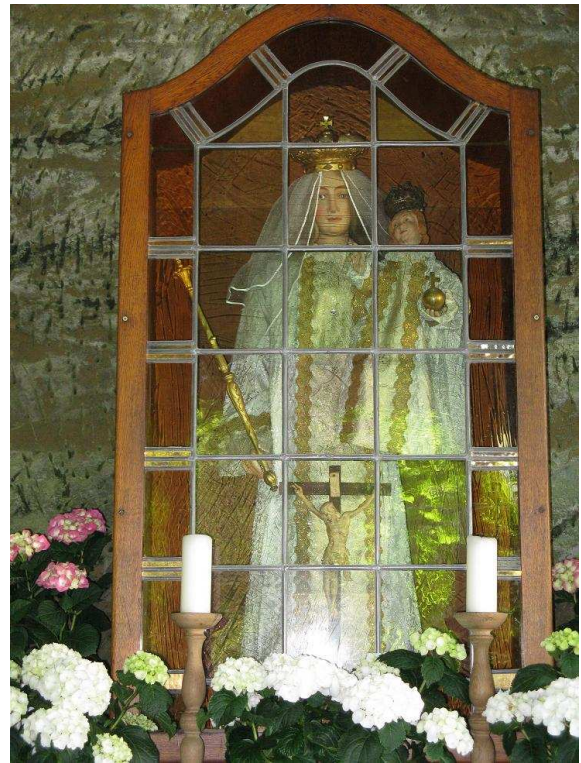
Daraus kann man ableiten, dass der Kapelle zu dieser Zeit bereits Felder gehörten. Für ihre Existenz gibt es in den folgenden Jahren vielfache Beweise. Zum Beginn des 18. Jahrhunderts erlebte die Wallfahrt zur Maria im Stein einen Höhepunkt. Aus einem Umkreis von 10 bis 15 Wegstunden kamen die Gläubigen. Die kleine Kirche wurde vielfach umgebaut und erweitert. Um 1740 herum entstand ein Neubau, der am 2. Oktober 1743 durch den Konstanzer Weihbischof Graf Josef Fugger von Kirchberg (Kirchberg bei Weißenhorn) eingeweiht wurde. An dem Gottesdienst sollen 8000 Gläubige teilgenommen haben und 750 Kinder gefirmt worden sein.

Die feuchte Gegend setzte der Kirche ständig zu. Schon 1777 wurden wieder größere Reparaturen fällig, die aber scheinbar keinen wesentlichen Erfolg hatten, denn sieben Jahre später (1784) stürzte der größte Teil ein. Das Gnadenbild kam damals in die Kapelle nach Bruckfelden. Die Stadt Überlingen und die Grafen von Heiligenberg konnten sich nicht über den Standort des Gnadenbildes einigen. Auf Anweisung des Generalvikars von Konstanz kam es dann nach Rickenbach, von wo es 1795 wieder in die instandgesetzte Kapelle zurückgebracht wurde.

¹ Das Land Baden-Württemberg, Band VII, Stuttgart 1978, S. 623f. Vgl. dazu aber auch Berner, Herbert (Hg.): Bodman. Dorf-Kaiserpfalz-Adel, Sigmaringen 1977, hier besonders Schmid, Karl: Eberhardus Comes de Potamo, S. 317-344.



Gnadenbild mit dem Brautschleier der Frau Lehn aus Bruckfelden.
Frau Lehn stiftete ihren Brautschleier, damit ihr Wunsch nach Kindern in Erfüllung gehe.²
(Bild aus dem Kunstführer von 1989)



Gnadenbild
Der Schleier ist neu. Er hat einen schmalen Saum.
Bild: K. Schrem (2010)

² Bericht von Maria Kohler, Altheim 2010.

Votivtafeln

Die ersten Votivbilder sind im 15. Jahrhundert in Italien geschaffen worden. Ihre Bezeichnung kommt aus dem lateinischen: *voveo* = geloben / versprechen (*ex voto* = rechtsverbindliches Versprechen). Aus Dankbarkeit für die Erfüllung seiner Bitte stiftete der Spender ein auf Holz oder Leinen gemaltes Bild. Die Bilder sind in einen himmlischen und einen irdischen Bereich gegliedert und bestehen aus drei Teilen: 1. dem Gnadenort, 2. dem Grund der Stiftung und 3. dem Stifter / der Stifterin.

Neben den Stiftungsereignissen geben die Bilder auch Zeugnis über das Aussehen der Kapelle in alter Zeit.



Votivbild
aus dem
Jahr 1797

Bild:
K. Schrem
(2010)

Das Bild wurde anlässlich einer grassierenden Viehseuche gestiftet. Es enthält folgende Inschrift:

Eine Löbliche gemeinde von Hohenbodman nimmt bey wüthender Viechseuche ihre Zuflucht zu Maria von Stein, stellt eine Procession dahin an, legt ihr opfer ab und Henkt gegenwärtige Votivtafel auf. Wir alle bitten dich, o Maria von Stein, Erhalte unser viech von aller Seuche rein.

1797



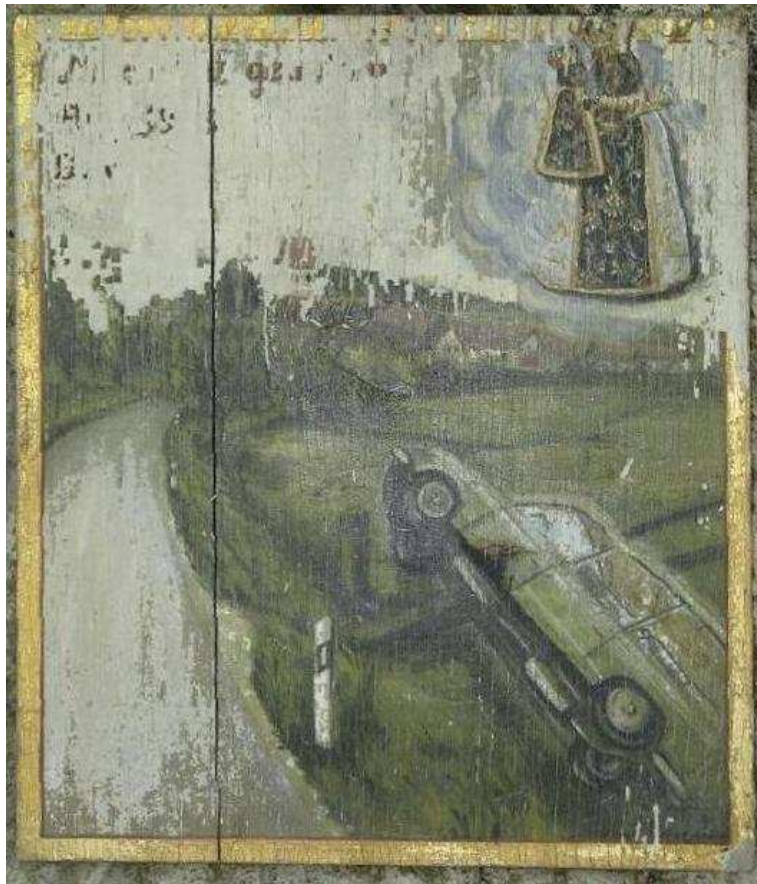
Votivbild aus
dem Jahr
1809

Bild:
K. Schrem
(2010)

Im Jahre 1809 fuhr der Steinhofbauer Mathias Ehing aus dem Wiesengrund unten bei der Ach mit zwei Pferden eine Fuhre Steine den Berg hinauf. Als er beinahe die Höhe erreicht hatte, wurden die Tiere scheu, rissen den Wagen beiseite und stürzten mit ihm über die Felswand hinunter auf das Kirchendach. In aller Angst und Not rief er die allerseeligste Jungfrau Maria um Hilfe an und siehe da, Welch ein Wunder! Unversehrt fand er die Pferde wieder, während der Wagen zertrümmert war. Aus Dankbarkeit errichtete er am Gnadenort diese Votivtafel. Das Bild zeigt das 1743 geweihte Kirchlein. Im westlichen Teil hatte der Meßner ein Stübchen.³

Noch immer werden viele Votivtafeln aus Dankbarkeit für die Hilfe der Muttergottes angebracht. Auch das in der Kapelle ausliegende Besucherbuch gibt Zeugnis von dem Dank der Menschen.

³ Keller, Hermann: Maria im Stein. Lippertsreute (Kleine Kunstführer, Band 1792), München 1989, S. 9.



Diese Votivtafel aus neuerer Zeit zeigt ein von der Landstraße zwischen Gailhöfe und Altheim abgekommenes Auto.

Das Dorf Altheim mit seiner Kirche ist im Hintergrund noch schwach zu erkennen.

Leider kann die Widmungsschrift nicht mehr entziffert werden.

Bild: K. Schrem (2010)

Anfang des 19. Jahrhunderts – mit dem Einsetzen der Säkularisation – kam es zu einem allgemeinen Rückgang des Wallfahrts- und Prozessionswesens. 1824 wurde die uralte Wallfahrt zur Maria im Stein aufgehoben und die Kapelle abgebrochen.⁴ Das Gnadenbild kam in die Kirche von Lippertsreute. Die Felsenkapelle wurde völlig abgeräumt.

Die neue Kapelle von 1948

Als 1945 der schreckliche Krieg zu Ende ging und Lippertsreute von den Franzosen eingenommen wurde, versprach der damalige Pfarrer Eugen Walter am Gnadenbild, wenn das Dorf verschont bliebe, die seit mehr als hundert Jahren nicht mehr vorhandene Kapelle wieder zu errichten. Unter großer Mithilfe der Lippertsreuter Bevölkerung, vor allem aber mit Unterstützung der Familie Maier vom Steinhof, wurde bald mit der Errichtung einer neuen Kapelle begonnen, die an Maria Himmelfahrt 1948 eingeweiht wurde. Über 1000 Menschen aus Lippertsreute und den umliegenden Dörfern nahmen daran teil. Seit dieser Zeit finden wieder regelmäßig Andachten und Messen statt.

1949 erhielt die Kapelle ihre heutige Glocke mit der Inschrift „Trösterin der Betrübten“.

⁴ Das Land Baden-Württemberg, Band VII, Stuttgart 1978, S. 617.



Einweihung 1948

Die bescheidene neue Kapelle wird an Mariä Himmelfahrt eingeweiht

Bild: Kunstführer S. 11



Die Kapelle wie sie heute 2010 besteht.

Bild: K. Schrem (2010)

Quelle bei Maria im Stein

In der Nähe der Kapelle, links vom Abstieg von den Steinhöfen, ist eine Quelle. Dem Wasser wird eine besondere Heilkraft nachgesagt. Jedes Jahr am Ostermorgen besuchen Gläubige vor Sonnenaufgang die Quelle, um dort das Osterwasser zu holen. Während der Prozession wird nicht gesprochen.⁵

⁵ Bericht von Maria Kohler, Altheim 2010.